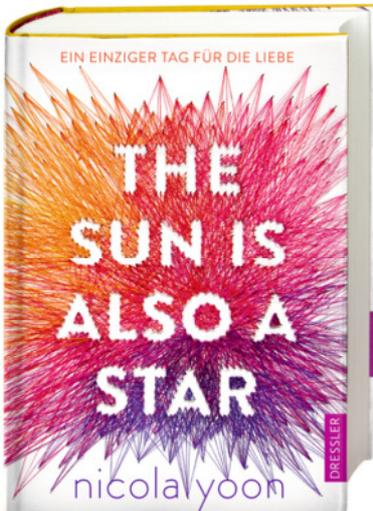


Leseprobe:

Aus:



**Nicola Yoon: The Sun is also a Star –
Ein einziger Tag für die Liebe**

400 Seiten, gebunden
aus dem Amerikanischen von Susanne Klein
ab 14 Jahren
ISBN-13: 978-3-7915-0032-4
EUR 19,99 · EUA 20,60
Hamburg: Dressler Verlag

Erscheinungstermin: 20. März 2017

Daniel

Das Mädchen Ohne Namen steht vor mir an einer Fußgängerampel. Ich schwöre, ich verfolge sie nicht. Sie geht nur dorthin, wo ich auch hin will. Sie hat wieder ihren knallpinken Kopfhörer auf und wippt zur Musik. Ich kann ihr Gesicht nicht sehen, aber ich vermute, sie hat die Augen geschlossen. Sie verpasst eine Grünphase und jetzt stehe ich direkt hinter ihr. Wenn sie sich umdrehte, würde sie definitiv denken, dass ich sie stalke. Wieder wird es grün und sie tritt auf die Straße.

Sie passt nicht gut genug auf, um mitzukriegen, dass ein Typ in einem weißen BMW gleich bei Rot über die Ampel fahren wird. Aber ich stehe dicht genug hinter ihr.

Ich reiße sie am Arm zurück. Unsere Füße verheddern sich. Wir stolpern übereinander und fallen rückwärts auf den Gehweg. Sie landet halb auf mir. Ihr Handy hat nicht so viel Glück und knallt auf den Beton.

Ein paar Leute erkundigen sich, ob alles in Ordnung ist, aber die meisten weichen uns einfach aus, als wären wir nur eine weitere Hürde im Hindernisparcour von New York City.

Das Mädchen Ohne Namen schiebt sich von mir runter und starrt auf ihr Telefon. Ein paar spinnennetzartige Risse ziehen sich über das Display.

„Was. Zum. Teufel?“, sagt sie und es ist weniger eine Frage als vielmehr ein Protest.

„Alles okay mit dir?“

„Der Typ hätte mich fast umgebracht.“

Ich blicke hoch und sehe, dass der BMW an der nächsten Straßenecke rechts rangefahren ist. Ich würde gern hingehen und den Fahrer anschreien, aber ich will sie nicht alleine lassen.

„Alles okay mit dir?“, frage ich noch mal.

„Weißt du, wie lange ich das Ding schon habe?“ Zuerst denke ich, sie spricht von ihrem Handy, aber es ist der Kopfhörer, den sie an sich drückt. Irgendwie ist er bei unserem Sturz kaputtgegangen. Eins der Polster hängt nur noch an den Kabeln und das Gehäuse der Hörmuschel ist angeknackst.

Sie sieht aus, als würde sie gleich anfangen zu weinen.

„Ich kauf dir einen neuen.“ Ich will um jeden Preis verhindern, dass sie weint, allerdings nicht, weil ich besonders edelmütig bin oder so. Wenn jemand weint, wirkt das ansteckend auf mich. Kennt ihr das, wenn jemand zu gähnen anfängt und alle anderen dann auch losgähnen? Oder wenn sich jemand übergibt und der Geruch einen selbst fast kotzen lässt? So geht es mir auch, nur dass es mir beim Weinen so geht. Und ich habe nicht die Absicht, vor dem hübschen Mädchen zu weinen, dessen Kopfhörer ich gerade kaputt gemacht habe.

Ein Teil von ihr würde mein Angebot gerne annehmen, aber ich weiß bereits, dass sie es ablehnen wird. Sie presst die Lippen aufeinander und schüttelt den Kopf.

„Das ist das Mindeste, was ich tun kann“, sage ich.

Endlich blickt sie mich an. „Du hast mir doch schon das Leben gerettet.“

„Du wärst ja nicht gestorben. Höchstens ein bisschen verstümmelt.“

Ich versuche, sie zum Lachen zu bringen, aber es klappt nicht. Ihre Augen füllen sich mit Tränen. „Ich hab heute einfach einen furchtbaren Tag“, sagt sie.

Ich blicke zur Seite, damit sie nicht sieht, wie mir selbst die Tränen in die Augen steigen.

Natasha

Rote Krawatte wendet den Blick ab. Ich habe den Eindruck, als würde er gleich losheulen, was ich überhaupt nicht verstehe. Er bietet an, mir einen neuen Kopfhörer zu kaufen. Selbst wenn ich ihn ließe, könnte ein neuer den alten nicht ersetzen.

Ich habe ihn kurz nach unserem Umzug nach Amerika bekommen. Als mein Vater ihn für mich gekauft hat, war er noch immer voller Hoffnung, hier alles erreichen zu können. Er versuchte noch immer, meine Mom davon zu überzeugen, dass sich der Abschied von unserer Heimat – unseren Freunden und unserer Familie – am Ende lohnen würde. Er würde das große Los ziehen. Er würde *den* amerikanischen Traum leben, von dem selbst die Amerikaner träumen.

Er hat mich und (und später auch meinen Bruder) dazu benutzt, meine Mom zu überzeugen. Er kaufte uns Geschenke auf Pump – Sachen, die wir uns selbst auf Ratenzahlung kaum leisten konnten. Er war überzeugt, wenn wir glücklich wären, dann wäre der Umzug hierher vielleicht auch irgendwie die richtige Entscheidung gewesen.

Weshalb wir Geschenke bekamen, war mir vollkommen gleichgültig. Der viel zu teure Kopfhörer war mein absoluter Favorit. Mich interessierte nur, dass er meine Lieblingsfarbe hatte und erstklassige Klangqualität versprach. Der Kopfhörer war meine erste große Liebe. Er kennt all meine Geheimnisse. Er weiß, wie sehr ich meinen Dad früher angebetet habe. Er weiß, dass ich mich selbst hasse, weil ich ihn jetzt kein bisschen mehr anbete.

Es scheint Ewigkeiten her zu sein, dass mein Vater für mich der Mittelpunkt des Universums war. Er war ein exotischer Planet und ich war sein Lieblingssatellit. Aber er ist kein Planet, nur das erlöschende Licht eines toten Sterns.

Und ich bin kein Satellit. Ich bin Weltraumschrott, der so weit wie möglich von ihm wegsaust.

Daniel

Ich glaube nicht, dass ich schon jemals einen Menschen so wahrgenommen habe, wie ich sie wahrnehme. Das Sonnenlicht dringt durch ihr Haar und lässt es wie einen Heiligenschein aussehen. Auf ihrem Gesicht spiegeln sich tausend Gefühle. Ihre Augen sind schwarz, eingerahmt von langen Wimpern. Ich kann mir vorstellen, dass ich mich sehr lange darin verliere. Jetzt gerade ist ihr Blick düster, aber ich weiß ganz genau, wie er strahlend und lachend wirken würde. Ich frage mich, ob ich sie zum Lachen bringen kann. Ihre Haut hat einen warmen, schimmernden Brauntönen. Ihre Lippen sind rosig und voll und wahrscheinlich starre ich sie viel zu lange an. Zum Glück ist sie zu traurig, um zu bemerken, was ich für ein oberflächlicher (und notgeiler) Idiot bin. Sie blickt von ihrem kaputten Kopfhörer auf. Als sich unsere Blicke treffen, habe ich eine Art Déjà-vu. Aber anstatt etwas aus der Vergangenheit noch mal zu erleben, kommt es mir vor, als schaute ich in die Zukunft. Ich sehe uns beide als alte Menschen. Unsere Gesichter kann ich nicht erkennen. Ich weiß weder wann, das hier stattfindet noch wo wir sind. Aber ich habe ein seltsames und glückliches Gefühl, das ich nicht näher beschreiben kann. Als ob man jedes Wort in einem Liedtext auswendig kennt, ihn aber noch immer schön und überraschend findet.

Natasha

Ich stehe auf und klopfe mir den Staub ab. Dieser Tag kann einfach nicht noch schlimmer werden. Es muss doch irgendwann vorbei sein.

„Bist du mir gefolgt?“, frage ich ihn.

Ich bin stinkiger und gereizter, als ich sein sollte. Immerhin hat er mir gerade das Leben gerettet.

„Mann, ich wusste, dass du das denken würdest.“

„Dann hast du also ganz zufällig direkt hinter mir gestanden?“ Ich fummle an meinem Kopfhörer herum und versuche, die Polster wieder an den Hörmuscheln zu befestigen, aber es hat keinen Zweck.

„Vielleicht sollte ich heute dein Leben retten“, sagt er.

Ich gehe nicht darauf ein. „Okay, danke für deine Hilfe“, sage ich und setze mich in Bewegung.

„Sag mir wenigstens deinen Namen“, stößt er hervor.

„Rote Krawatte ...“

„Daniel.“

„Okay, Daniel. Danke, dass du mich gerettet hast.“

„Das ist aber ein langer Name.“ Seine Augen ruhen immer noch auf mir. Er wird nicht aufgeben, bis ich es ihm sage.

„Natasha.“

Kurz denke ich, dass er mir noch mal die Hand schütteln will, aber stattdessen versenkt er sie in seinen Hosentaschen. „Hübscher Name.“

„Freut mich, dass er deine Zustimmung findet“, sage ich in meinem sarkastischsten Tonfall.

Er sagt nichts mehr, sondern schaut mich nur mit einem leichten Stirnrunzeln an, als grüble er über etwas nach.

Schließlich halte ich es nicht mehr aus. „Warum starrst du mich so an?“

Wieder wird er rot und jetzt starre ich ihn an. Ich merke, dass es Spaß machen

könnte, ihn aufzuziehen, nur damit er rot wird. Ich betrachte seine scharf geschnittenen Gesichtszüge. Er sieht auf klassische Weise gut aus, sogar lässig-elegant. So wie er in seinem Anzug dasteht, kann ich mir lebhaft vorstellen, wie er sich in einer romantischen alten Schwarz-Weiß-Komödie ein amüsanter Wortgefecht mit der weiblichen Heldin liefert. Seine tief liegenden Augen sind von einem klaren Braun. Irgendwie weiß ich, dass er häufig lächelt. Seine dicken schwarzen Haare sind zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden.

Tatsache ist: Der Pferdeschwanz macht aus dem *gutaussehend* ein *ganz schön sexy*.

„Jetzt starrst *du* aber“, sagt er zu mir und ich bin dran mit Rotwerden.

Ich räuspere mich. „Warum hast du einen Anzug an?“

„Ich habe nachher ein Vorstellungsgespräch. Willst du was essen?“

„Weswegen?“, frage ich.

„Yale. Gespräch mit einem ehemaligen Absolventen, um eine Empfehlung zu bekommen. Ich habe mich für das frühe Auswahlverfahren beworben.“

Ich schüttele den Kopf. „Nein, ich meinte, warum du was essen willst?“

„Weil ich Hunger hab?“, sagt er, als wüsste er es selbst nicht genau.

„Hmmm“, sage ich. „Ich nicht.“

„Dann vielleicht einen Kaffee? Oder Tee oder Limo oder gefiltertes Wasser?“

„Warum?“, frage ich, als ich merke, dass er nicht aufgeben wird.

Er zuckt mit den Schultern, aber sein Blick bleibt fest. „Warum nicht? Außerdem verdankst du mir sehr wahrscheinlich dein Leben, also schuldest du mir was.“

„Glaub mir“, sage ich zu ihm, „das Leben, dass ich dir verdanke, würden die meisten nicht mal geschenkt haben wollen.“